



Neumärksches Wochenblatt.

Donnerstag, den 4ten August.

Frühling.

Ein grünes Glas im Grünen,
Gefüllt mit küblem Wein,
Und grüner Muth im Herzen,
Bei warmen Sonnenschein!
Willkommen, Mai, willkommen!
Du kommst zu guter Zeit:
Es blinkt in meiner Rechten
Der Römer, Dir geweiht.
Die Sonnenstrahlen brechen
Sich bunt an seinem Grün;
In seinem goldnen Bronnen
Smaragd und Saphir glühn.
Und eine weiße Blüthe
Schwimmt auf dem Spiegel hin;
Woher kam sie geflogen,
Die kleine Trinkerin? —
Sie flog vom Haupt des Maien,
Und wie sie niedersank,
Flieg', sprach der Mai, und trinke
Für mich zum schönen Dank.

Paul Jones.

(Fortsetzung.)

Willby war aber der Mann nicht, tausend Pfund freudig hinzugeben, und den Spaß, der ihm allzu kostbar war, obenein zu belachen. Er versuchte mit leiser Stimme viele bewegliche Gründe vorzustellen, aber Jones unterbrach ihn mit übermüthigem Gespött. — „Schämen Sie sich, Herr,“ sagte er, „tausend Pfund sind für Sie eine Kleinigkeit und obenein muß doch jeder sein Wort halten; wie ich das meine, so Sie das Ihre. Ueberdies, was werden Sie sagen, wenn ich damit nicht zufrieden bin, wenn ich vielmehr noch tausend Pfund von Ihnen erbitte, als Unterstützung für die armen amerika-

nischen Gefangenen, deren Sie so freundlich gedachten.“

Bei diesem Vorschlage wurde Willby starr vor Entsetzen. — „Sie wollen mir scherzen, Capitain Jones,“ sagte er endlich und versuchte zu lächeln.

„Bei Gott! ich war nie ernsthafter,“ erwiderte Jones und verbeugte sich höflich.

„Dann — ja dann wollen sie mich zu Grunde richten!“ stammelte der Kaufmann.

„Nicht im Entferntesten, lieber Herr Wilby,“ sagte der Capitain noch höflicher. „Sie sind ein reicher Mann, Sie werden meine Bitte gewiß nicht abschlagen.“

„Und was fordern Sie dann weiter von mir?!“ rief Willby mit den Zähnen klappernd.

„Nicht einen Pfennig weiter! bei meiner Ehre! beruhigen Sie sich.“

„Guter Gott! es ist eine schwere große Summe!“ seufzte der Kaufmann; „eine allmächtige Summe! Zweitausend Pfund! auch wenn ich wollte, ich habe sie nicht, nicht baar.“

„Ich nehme Banknoten,“ erwiderte der unerschütterliche Jones gleichmüthig, „und nun geben Sie mir Ihre Hand, Herr Willby. Sie sind ein verdammt guter Kerl, meinen Dank für Ihre Güte. Was, zum Teufel! was zittern Sie noch? Unser Geschäft ist abgethan; Gott segne Ihre Augen, und erleuchte Ihre Seele! Holen Sie das Geld und schreiben Sie mir einen Schein, daß Sie das arme Mädchen da draußen, die Molly Blawerpoult, niemals begehren.“

Willby leistete keinen Widerstand mehr. Er öffnete sein Comptoir, das an sein Wohngemach stieß; Jones begleitete ihn aber und hielt sich

dicht an seiner Seite. Mit zitternder Hand schrieb er den Schein, daß er Molly entsage und ihrem Vater das geleistete Versprechen zurückgebe; dann öffnete er zögernd den eisernen Geldkasten, offenbar in der gräßlichsten Angst, daß die darin enthaltenen Summen den Piraten zu größeren Forderungen reizen würden. — Aber Jones sah gleichgültig auf die Goldrollen und Papieré; mit freundlichem Danke nahm er die Banknoten hin, steckte sie ein, schüttelte dem Geber nochmals die Hand und kehrte dann mit ihm in das Zimmer zurück, wo er seinen Sitz wieder einnahm und zu Willby's unaussprechlicher Pein weiter trank, lachte, scherzte und Geschichten erzählte, bis die beiden großen Flaschen ganz leer waren. — Endlich zog er seine Uhr, einen schönen Schiffscronometer, hervor und stand auf. „Es ist bald drei Uhr,“ sagte er; „wie angenehm mir die Zeit in Ihrer erheiternden Gesellschaft vergangen ist, Herr Willby. Morgen in einer müßigen Stunde werde ich ein Gedicht darauf machen, denn Sie müssen wissen, daß ich immer noch ein Poet bin und ich hätte Ihnen wohl einige meiner Abenteuer, in Verse gebracht, vorlesen können. Aber es ist besser so, Sie erleben es selbst. Kommen Sie, Herr.“

„Wie,“ rief Willby, von neuem Entsetzen erfüllt, „ist meine Noth noch nicht zu Ende?“ Als ein höflicher Wirth müssen Sie mich begleiten,“ sagte Willby; „auch kann ich Sie nicht zurücklassen. Sie würden die Stadt wach schreien und uns beide in große Verlegenheit bringen.“

Alle Protestationen und Bitten des Kaufmanns wurden kaltblütig zurückgewiesen, aber nicht eher verstand sich Willby zum schweigenden Gehorsam, bis sein fröhlich lachender Gast die eine Hand in die Tasche steckte und mit der andern die seine wie mit einer eisernen Klammer zusammenpreßte. — „Herr Willby,“ sagte er, „Sie begreifen wohl, daß die Sache bei aller Lustigkeit auch ihre verheulert ernsthafte Seite hat. Sie werden mich nicht zwingen, diese herauszukehren, nachdem wir so gute Freunde geworden sind.“

„Nein, nein!“ stammelte Willby, „aber — was soll aus mir, und — allmächtiger Gott! was soll aus dieser armen Stadt werden.“

„Nur Herz gefaßt, Herr,“ fiel Jones lachend ein, „ich schwöre es nochmals: wenn alle Hächer Englands mit Euch wären, Ihr könntet nicht besser bewahrt seyn.“

So gingen sie durch die nächtigen Straßen endlich dem Hafen zu, wo Alles noch in tiefem

Frieden schlief. Der Himmel war noch immer von Wolken bedeckt, die einzelne Tropfen herabschickten, und am östlichen Rande verkündete ein schwacher Schimmer den herannahenden Morgen, dessen erster Nebelschein in dem Begitter des tausendfach gekreuzten Takelwerks der Schiffe und zwischen den hohen schlanken Masten zu schweben schien.

Jones nahm seinen Weg nach dem östlichen Fort, wo er einen freien Blick auf das Meer hatte, aber er murmelte einen wilden Fluch und stampfte wüthend auf, als er weder die Boote des Jägers noch diesen selbst hier fand. Ganz in der äußersten Ferne glaubte sein scharfes Auge die hohen Segel eines Schiffes zu erkennen, allein die Nacht lag noch zu tief, und der Wind, der in diesem Augenblick wieder scharf vom Lande wehte, war jeder schnellen Annäherung entgegen.

„Wir werden die rechte Stunde versäumen,“ sagte er vor sich hin, „und derselbe böse Geist, welcher dies stolze England schon so oft beschirmt, wird auch diesmal sein liebstes Kind nicht verlassen. Aber was ist das?“ fuhr er fort und deutete auf das Meer hinaus, wo er Ruderschlag hörte.

„Das,“ sagte Willby, indem er Jones ausgestreckter Hand folgte, „ist seiner Majestät Schiff, der Enterich, welcher am Ausgange des Hafens liegt.“

„O! das faule Thier!“ erwiderte Jones lustig; „es ahnet nicht, wie nahe die Hand ist, die ihm die Federn rupft, er hört die Messer nicht, welche dicht an seinem Schnabel hinstreichen. Gebt Acht! Herr, gebt Acht! da sind die Jäger und es ist um ihn geschehen!“

Indem er sprach, landeten drei Boote, welche Jones leises Anrufen ebenso leise erwiderten, und am Strande herab schlich eine dunkle Gestalt, die sich als einer der Matrosen zu erkennen gab, welche die Nacht über versteckt gelegen hatten.

„Wo sind Deine Schiffsmaten?“ sagte Jones zu diesem.

„Im westlichen Fort, Herr,“ erwiderte der Mann. „Es ist nicht einmal Wache dort. Sobald hier das Licht brennt, vernageln sie die Kanonen, es sind zwanzig.“

„Und hier?“ sagte Jones, auf das östliche Fort deutend.

„Wir haben es auch untersucht,“ fuhr der Matrose fort. „Es ist kein Mann darin, der uns hindern wird. Die ganze Wache hat sich vor dem Unwetter dort unten in das Häuschen

geflüchtet und schnarcht, daß man es hier hören kann. Ihr dürft nur hinaufsteigen und die Arbeit verrichten. Fünfundzwanzig Bierzigpfünder liegen in der Batterie auf den Lassetten."

"Gut, wo ist David?"

"Hier, Herr," sagte der Hochbootsmann.

"Ihr habt die Scheertonnen in Bereitschaft?"

"Ja, Herr."

"So sucht Euch die Schiffe aus, welche am festesten zwischen den andern liegen und zündet an, so schnell als möglich. Wo ist der Jäger?"

"In einer halben Stunde muß er hier unter dem Fort liegen."

"Um Gottes Barmherzigkeit!" schrie Willby außer sich, „habt Mitleid mit der armen Stadt."

"Thomas!" sagte Jones kaltblütig, „nimm Dein Beil zur Hand, und wenn der Bursche da noch einen Schrei thut, so streck ihn nieder."

Der Matrose packte den Kaufmann, Jones hielt ihn an der andern Hand. „Fort!" sagte er, „zündet die Lichte an. Das eine Boot bleibt mit seiner Mannschaft hier, die andern hinein in den Hafen und nehmt die Mannschaft aus dem Westfort auf."

Seine Befehle wurden augenblicklich vollzogen; gleich darauf stieg er selbst mit einigen seiner Seeleute in das Festungswerk und verfolgte mit den Augen das Boot, wo ein kleines blaues Licht brannte. — Plötzlich sah er es nicht mehr; es war in Regen und Wind erloschen. — „Himmel und Hölle;" rief er, „das Licht ist aus, wartet hier, keinen Schlag, ehe ich wiederkomme."

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n.

Nachstehende chronologische Angaben über die Einführung der verschiedenen Waffengattungen und über das Fortschreiten des Militärwesens dürften nicht uninteressant seyn. Im Jahre 1331 geschah die erste Anwendung der Feuergeschütze von den Mauren in Kastilien, bei der Belagerung von Alifante durch den König von Granada. — 1346 hatten die Engländer in der Schlacht bei Crecy die ersten 3 Kanonen. — 1364 wurden die ersten Pistolen bei Perugia in Italien verfertigt. — 1434 wurden von dem Fürsten von Rimini, Sigismund Pandulz Malatesta, die Bomben erfunden. — 1500 erfand man die Orgelgeschütze. — 1517 wurde in Nürnberg das Radtschloß erfunden. — 1521 führte Karl V. die Musketen bei seinem Heere ein. — 1540 wurde das erste Werk über Verfertigung von Kunstfeuer, das Gießen des Geschützes und die Bereitung des Schießpulvers von Birgoccio verfaßt und gedruckt. — 1574 wurden in Frankreich die ersten Petarden gebraucht. — Im Jahre 1580 bediente sich der schwedische General Wrangel bei der Belagerung von Bremen das erste Mal glühender Kugeln. — 1629 erfand Wurmbrand die lebernen Kanonen. — 1640 wurde das Bajonet und das jetzt gewöhnliche Flintenschloß in Frankreich erfunden. — 1667 wurden die ersten Grenadiere in Frankreich errichtet. — 1674 setzte der Jesuit des

Chales zuerst die Artillerie in die Reihe der mathematischen Wissenschaften. — 1681 versuchten die Franzosen mit auf-gepflanztem Bajonet zu feuern, aber vergebens. — 1732 feuerten jedoch schon mit Erfolg die Preußen mit aufgestecktem Bajonet. — 1739 erfand der Schweizer Moriz die horizontalen Bohrmaschinen der Kanonen. — 1741 ließ Friedrich II. in der Schlacht bei Gzslau zuerst die Infanterie mit dem Bajonet angreifen.

Ein Amerikaner fragte seinen Freund, ob er bei der Schlacht von Bunkers-Hill (dem ersten Gefechte zwischen den Engländern und Amerikanern im Jahre 1774) zugegen gewesen sey? — „Ich eigentlich nicht," erwiderte der Gefragte, „aber mein Vater sagt, er kenne einen Mann, der ihm erzählt, ein alter Freund von ihm habe einen Oheim, welcher oft erzählt habe, daß sein Urgroßvater von mütterlicher Seite zu einem Infanterie-Regimente gehörte, worin mit ihm zugleich ein Mann gedient habe, welcher erzählte, daß sein Vater eines Tages einen Mann gesprochen, welcher den General Washington in jener Zeit einst beim Frühstück in einem Zelte gesehen habe."

Die Geschichte des Hamburger Brandes, mit Wünschen für das neue Hamburg, von Friedrich Sack, enthält meisterhafte Schilderungen; z. B.: Der Anblick des brennenden Thurmes war von erhabener Majestät. In grüner, rother und gelber Flamme leckten und spiegelten die Flammen um diesen herrlichen Bau. Und es war, als käme jetzt Leben in den Thurm, als wäre es ihm so wehe, so bange, daß er, durch mehrere Jahrhunderte dieser Stadt treuer Wächter, jetzt verenden solle, unter der Macht des graußigen Elementes. Er wurde beredt, er sang sein Schwanenlied über der geliebten Stadt. Während der Brand immer zerstörender um ihn wüthete, begann — Grauen und Wehmuth überwältigte alle Gemüther — sein herrliches Glockenspiel den feierlichen Choral über die brennende Stadt hinauszuspielen. Thränen rieselten über viele Wangen, mancher rohe Ungeßüm ward durch die Annäherung der Geisterstimme gebändigt, und man sank nieder auf die Knie und flehte den Himmel um Erbarmen an. Da verstummte der Choral. Aber nach kurzer Pause, während die Glocken schon glühend leuchteten, und die große Glocke in Kupferstrahlen zerschmelzend niederfloß, ließ der Thurm auf's Neue, und dies Mal ein heiteres Lied hören, und dann ein drittes, worin die Töne nur immer leiser und immer geheimnißvoller, immer wunderbarer, erschütternder klangen. Darauf senkte der Thurm sein Haupt, seine Kuppel, und sein Leben erstarb. Die Wehmuth, mit der man dieses ergreifende Schauspiel betrachtete, glich jener Wehmuth, mit der Kinder das Sterbelager eines geliebten Vaters umstehen.

Ein russischer Reisender giebt folgende Beschreibung der „großen Mauer," welche China von der Mongolei scheidet: „Anfangs sahen wir ungeheure viereckige Thürme, 9 Klästern hoch und 3 im Durchmesser; sie zogen sich rechts und links so weit fort, als man mit dem Auge absehen konnte. Als wir näher kamen, konnten wir auch den Aufwurf sehen, der die Thürme vereinigt, welche nur einige Schritte von einander abtöhen; der Aufwurf ist auf beiden Seiten mit behauenen Steinen bekleidet, und bis jetzt nur an wenigen Stellen, vielleicht noch von der Zeit der feindlichen Einfälle her, zerstört. Die Höhe und Breite der Mauer beträgt beinahe 3 Klästern. Wenn man dies gigantische Werk, das sich auf 3000 Werste erstreckt, betrachtet, so weiß man nicht, was man mehr bewundern soll, die Macht des Willens und die Schwierigkeiten der Ausführung, oder die Dumm-

heit des Plans. Mauer und Thürme erheben sich bald bis auf die Kämme unersteiglicher Berge, dann steigen sie an schroffen Abhängen in tiefe Thäler hinab, und allenthalben sind sie mit der gleichen Festigkeit erbaut, die das ganze Welt schon seit 2000 Jahren erhalten hat. Beim Anblick dieses stummen Wächters der Wüste erinnert man sich unwillkürlich an die Pyramiden Egyptens, und der furchtbare Geist, der Millionen Volke seinen friedlichen Beschäftigungen entriß, scheint wie von einem ungeheuren Opferaltar auf einen herabzublicken."

Bei der Hochzeitsfeier des Lohgerber Herrn Dunkel hieselbst mit Jungfrau Albertine Vorhauer sind für die Armen 2 Rthlr. 6 Sgr. gesammelt worden, für deren Ueberfendung wir verbindlichst danken.

Landsberg a. d. W., den 29. Juli 1842.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Bedienung der Straßenlaternen für das Winterhalbjahr 1842/43 soll dem Mindestfordernden im Wege der Licitation in dem auf

Montag, den 8. d. M., Vormittags 11 Uhr, zu Rathhause anberaumten Termine überlassen werden. Unternehmer werden hierzu eingeladen.

Landsberg a. d. W., den 1. August 1842.

Der Magistrat.

Berlag von Rob. Binder in Leipzig und vorrätzig in allen Buchhandlungen, in Landsberg a. d. W. bei

Dr. Schäffer:

Charlotte und Marie. Briefe über die Gefahren des Pietismus für das weibliche Geschlecht. Von Lynx. Eleg. geb. 15 Ngr.

Das Herz der Frauen soll eine Wohnung vertrauender, starker, thätiger Liebe seyn, kein Tummelplatz unverstandener, krankhafter Gefühle, welche keinen Halt bieten in den Wechselfällen des Lebens. Die Gefahren derselben dem weiblichen Geschlechte klar vor Augen zu führen, ist der Zweck der obengenannten, kleinen aber werthvollen Schrift. Ihre Form ist die ansprechendste, und tritt eben so belehrend wie unterhaltend auf, indem sie sich treu ans Leben anschließt.

Vorrätzig ist bei Volger u. Klein in Landsberg:

Das Handbuch für die an Hämorrhoiden Leidenden.

Praktische Bemerkungen und Beobachtungen über Wesen, Ursache und Symptome und Behandlung der Zufälle. Aus dem Französischen nach der 8. Auflage, von Delacroix.

8. geb. Preis 16 gGr. (20 Sgr.)

Wir bemerken nur, statt aller Empfehlungen dieses Buches, daß davon in Frankreich binnen einigen Jahren acht Auflagen (jede zu 4000 Exemplaren) erschienen, und daß dasselbe durch die deutsche Bearbeitung eines ausgezeichneten Arztes nur gewonnen hat. Es giebt über alles auf diese Krankheit Bezügliche den vollkommensten Aufschluß und zugleich die Mittel, sich ohne ärztliche Hülfe selbst schnell und sicher zu heilen.

So eben ist bei uns erschienen:

Die Fahrt auf der Eisenbahn.

Galopp für das Pianoforte vom Dr. Fr. Volger. op. 20.

5 Sgr.

Auf diesen neuesten, sehr niedlichen Tanz machen wir alle Pianofortesprieler aufmerksam.

Zugleich zeigen wir an, daß in unserer Anzeige in Nr. 90 dieses Blattes eine unrichtige Angabe ist, veranlaßt durch einen Schreibfehler. Es steht nämlich daselbst, unsere deutsche Leihbibliothek bestände aus 3400 Bänden. Dies ist irrig, und muß dies heißen: 4320 Bände, denn so stark ist gegenwärtig unsere deutsche Bibliothek, in der die neuesten und hübschesten Sachen enthalten sind.

Volger u. Klein.

Mein Lager

von

emaillirt. Kochgeschirren

und verschiedenen rohen Gusswaren, als: Kochbeerdplatten mit Ringen, Falzplatten, Mörser, Gewichte, Roststäbe zu großen und kleinen Feuerungen, Heizhälse, Rosthälse etc., ferner Blechdeckel, Müllschaukeln, Vogelnapfschen in gelb und weiß etc., empfehle hiermit zu billigen aber festen Preisen.

H. G. Ritter.

Nachstehende birkenne Möbel bin ich Willens sogleich zu verkaufen: ein ganz modernes, mit Pferdehaaren gepolstertes und mit neuem wollenen Damast überzogenes Sopha, mehrere Tische, sechs Stühle, ein Nähtisch, zwei Spiegel und zwei Kommoden; auch habe ich einen Wagen mit halbem Verdeck zu verkaufen.

E. Schulz, Nichtstraße Nr. 157.

Eine bedeutende Sendung Strickwolle in weiß, couleurt und Chanixt empfing und empfiehlt zu sehr billigen Preisen

S. Frankel.

Neue holl. **Seringe**, à 1½ Sgr., beste **saure Gurken**, so wie auch guten **franz. Wein-Essig** zum Einmachen von 1 bis 4 Sgr., empfiehlt die Handlung von **Albert Weiche**, Brückenstr.

Gutes trockenes Seegras empfing wieder eine Parthie H. G. Ritter.

300 Rthlr. sind zu 4½ Prozent sofort auf sichere Hypothek auszuleihen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

250 bis 300 Rthlr. werden gegen gute Zinsen verlangt. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

In der Louisenstraße Nr. 111 ist das untere Quartier zu vermieten und zu Michaelis zu beziehen.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Bediente findet sogleich einen Dienst beim

Major von Cranach.